

aber viel mehr. Und dass er klare Verhältnisse und mir kein Doppelleben zumuten wolle.

Wir spielten sofort mit offenen Karten, gingen schon am nächsten Tag zusammen durchs Dorf. Dass sich die Leute die Mäuler zerrissen, weil er mit einer zusammen ist, die putzt, war Friedhelm total egal! Er sagte, er liebt mich, und das tat er auch. Ich habe noch nie einen so konsequenten Mann gesehen. Auch Frau Bohnensack sagte: „Martina, lass die Finger von diesem Kerl. Der ist verheiratet und meint das bestimmt nicht ernst. Ich warne dich!“ Aber im Dezember 1997 zogen wir gemeinsam nach Rhynern in die Wohnung, in der ich jetzt mit Janine immer noch wohne, und im Juli 1999 haben wir geheiratet. Erst standesamtlich und dann kirchlich, richtig schön mit weißem Kleid. Für die Feier mieteten wir das Vereinsheim des Kleingartenvereins. Vierzig, fünfzig Gäste kamen – von meiner Familie waren da: meine Mutter, Jutta, Martin, Klaus und Jürgen. Christel kam nicht, Thomas kam auch nicht, und Karin war zu jener Zeit nicht in Hamm. Frau Eickmann, meine Ausbilderin, kam, und auch Frau Bohnensack, die meinte, das hätte sie nicht für möglich gehalten. Und damit war sie nicht die Einzige. Keiner hätte geglaubt, dass ich mal in Weiß heiraten werde! Sechzehn Jahre hatten wir, bis Friedhelm 2013 starb. Es war eine schöne Zeit, obwohl es uns finanziell nicht so gut ging. Friedhelm musste viel Unterhalt zahlen und hatte auch privat noch Schulden.

Ich hatte inzwischen eine Arbeit als Hilfskraft in einem Altenheim gefunden. Dort bekam ich relativ schnell eine Festanstellung, musste aber an den Wochenenden und Feiertagen arbeiten. Zuerst war ich in der Küche und versorgte die Bewohner mit Frühstück und Mittagessen, dann kamen Toilettengänge hinzu,

und so rutschte ich allmählich in die Pflege. Einmal brachte ich einer Frau das Frühstück und merkte, dass sie im Sterben lag. Ich stellte das Tablett ab und setzte mich zu ihr ans Bett. Auf einmal nimmt sie meine Hand – sollte ich da rausgehen? Das geht doch einfach nicht! Ich habe ihre Hand gehalten, und sie ist eingeschlafen. Als ich dann nach einer Viertelstunde zurück in die Küche kam, hieß es: „Martina, wo warst du denn? Alle warten hier auf dich!“ „Wo ich war?“ entgegnete ich. „Bei Frau Sowieso, die ist grad gestorben, und ich war dabei. Ich denke, das ist ’n bisschen wichtiger.“ Ich hatte ja auch keine Möglichkeit, jemanden zu rufen, weil alle so beschäftigt waren. Solche Episoden kamen öfter vor. So habe ich im Altenheim schon unfreiwillig Sterbebegleitung geleistet. Der Job wurde aber immer stressiger. Der Zeitdruck nahm zu, wir liefen nur noch von einem Bewohner zum anderen, die Menschen wurden abgefertigt; ich kam mir vor wie in einer Fabrik, von Menschlichkeit war kaum noch etwas zu spüren. Das alles machte keinen Spaß mehr, und irgendwann sagte ich zu meinem Mann: „Friedhelm, ich muss meinen Job wechseln. Am liebsten würd’ ich ’ne Schule putzen.“ In dieser Zeit wurde in unserer Gegend eine neue Schule gebaut, die Konrad-Adenauer-Schule, auf die Janine später ging. Friedhelm meinte, ich solle doch einfach mal rübergehen zu unserem Nachbarn Willi und ihn fragen. Willi war einer der Stellvertreter des Oberbürgermeisters von H. Als ich ihn eines Tages vom Balkon aus sah – er war gerade mit seinem Taubenhäuschen beschäftigt –, rief ich ihm zu, ob ich mal kurz zu ihm kommen könne. „Klar“, sagte er, „komm doch runter.“ Ich erklärte ihm mein Anliegen, er griff sofort zum Handy und wählte eine Nummer: „Hallo, sag mal, wer ist für den Reinigungsdienst bei der Stadt Hamm zuständig?“ Es war ein Herr